

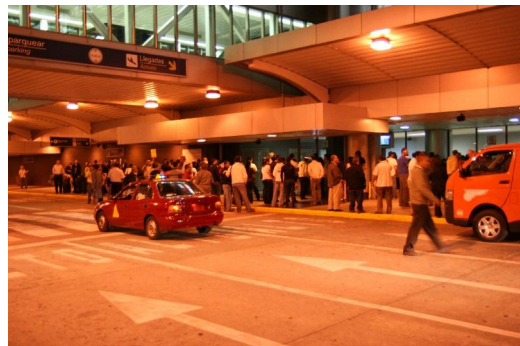
Reisebericht Costa Rica 2008

10.2.2008 Sonntag

Ankunft in Costa Rica. Unsere Maschine der MartinAir landet 1 Stunde früher als ich im Kopf hatte. Das kommt davon, wenn man sich nach der Buchung vor Monaten nicht mehr den aktuellen Flugplan anschaut. Der Flug war einer angenehmsten seit Jahren, im Flieger bekam man gleich ganze Wasserflaschen gereicht, so dass man nicht jedes Mal fragen musste. Die Zwischenlandung in Miami war auch reibungslos. Das wird von Jahr zu Jahr scheinbar besser organisiert. Nach kurzer Kontrolle kamen wir direkt in einen Transitbereich, sogar einen mit Restaurants und Läden.

Vor dem Flughafen in Costa Rica warten Dutzende von Taxifahrer, die einem natürlich alle ihre Dienste anbieten. Klar, 2 Touris die, sich umschauend, aus dem Terminal treten, können leichte „Beute“ sein. Aber wir werden abgeholt, auch wenn noch niemand da ist, und so wird man nach kurzer Zeit in Ruhe gelassen, schließlich gibt es noch mehr Touristen. Am Flughafen selber gibt es nur orangefarbene Taxis, nur die haben eine Lizenz dort vorzufahren. Dafür sind die fast doppelt so teuer. Wer sparen möchte, geht linkerhand die Flughafenzufahrt entlang bis zur Strasse, dort stehen auf der gegenüberliegenden Seite normale preiswerte Taxis, die sind dann aber rot.

Nach etwa 15 Minuten sehen wir den Fahrer, den uns Kalle vom „Los Alemanes“ (<http://www.losalemanes.de>) geschickt hat, mit dem vertrauten Schild. Die Fahrt dauert etwa 15 Minuten, und wir werden von Gitti und Kalle herzlichst begrüßt. Trotzdem, wir sind müde, und gehen dann auch fast direkt ins Bett.



11.2.2008 Montag

Der erste Morgen. Wir werden vom ersten Tageslicht geweckt, aber man hat kaum Zeit noch etwas zu dösen, denn der Tag lässt nur etwa eine Viertelstunde auf sich warten. Der Gärtner scharrt schon die Blätter im Garten zusammen, im dortigem immergrünen Klima eine wahre Lebensaufgabe. Costa Rica ist kein Land für Langschläfer, man steht früh auf und geht früh ins Bett. In den meisten Unterkünften gibt es schon um 7:00 bis 7:30 Uhr Frühstück, so hat man viel vom Tag.



Wir Frühstücken und verbringen den morgen mit Nichtstun, bereden mit Gitti und Kalle, den Inhabern, was sich seit letztem Jahr getan hat. Außerdem kommt man schnell in Kontakt mit den anderen Gästen, manche ebenfalls frisch angekommen, manche schon fast auf der Rückreise und tauscht Erfahrungen aus. Eigentlich hatten wir geplant, am nächsten Morgen aufzubrechen, doch im Laufe des Tages kommen wir zum Entschluss, noch eine Nacht zu bleiben.

12.2.2008 Dienstag

Das Frühstück ist wie immer lecker, danach fahren wir mit dem Bus, der direkt vor der Tür abfährt, nach Alajuela. Dieses Jahr kostet die Fahrt 195 Colones (750 Colones sind ca. 1 Euro). Es ist immer gut, sich schon jetzt den Bus einzuprägen, für den Fall, dass man auf dem Rückweg einmal unterwegs zusteigen muss. Die Beschriftung ist bei einem ankommenden Bus ja nicht immer so einfach zu erkennen.



In Alajuela hat sich seit dem letzten Jahr einiges getan, jedenfalls aus unserer Sicht. Man baut eine Fußgängerzone, und zu unserer Überraschung gibt es die ersten Souvenirläden. Die wichtigste Aufgabe, Versorgung mit Bargeld am Bankautomaten, ist schnell erledigt, für die nächste, eine Rast auf dem zentralen Platz. Wie jedes Jahr werden die Streifenhörnchen gefüttert, der Clown war da, der die Kinder mit zu Tieren geformten Luftballons versorgt, und auch der Mann mit dem Schaukelpferd, auf dem Kinder fotografiert werden.

13.2.2008 Mittwoch

Wir brechen auf Richtung Uvita an der Pazifikküste und wählen die Strecke an der Küste lang. Die ist gut zu fahren und so kommen wir schnell voran. Im Gegensatz zum Hochtal, wo es doch manchmal, besonders abends, erfrischend ist, ist es an der Küste deutlich wärmer und vor allem drückender. Ich bereue nie, mich erst ein paar Tage im Hochland zu akklimatisieren. In Jaco erleben wir unseren ersten Schreck, dort entstehen die ersten Hochhäuser. Visionen von mit Hochhäusern bebauten Strände in Belgien kommen hoch. Für manche mag ja eine solche Art der „Zivilisation“ anziehend sein, doch wir sind froh, vorbeifahren zu können. Im Hinterkopf schwirrt auch noch ganz klein die für mich viel angenehmere Vision belgischer Pommes rum, aber es ist ja noch vormittags. In dem Ausmaß, wie dort gebaut wird, hat man vom Balkon seines nagelneuen Apartments die nächsten Jahre einen atemberaubenden Blick ... nein, nicht aufs Meer, sondern auf die Baukräne der anderen Baustellen.

Auf dem Stück vor Quepos wird intensiv dran gearbeitet, um die verbliebenen einspurigen Brücken zu erweitern. Intensiv lediglich aus einheimischer Sicht, würde ich jedoch sagen. Letztes Jahr waren die Arbeiten jedoch bei weitem noch nicht so weit.

Auch auf dem Stück Schotterpiste südlich von Quepos gibt es schon einige neue Brücken, nur die Anbindung an die Strasse fehlt noch.



Wir checken im „Cristal Ballena“ (<http://www.cristal-ballena.com/>) ein, haben dort für eine Nacht eine Adventure Lodge. Davon gibt es zwei, beide sind zwar nicht weit vom Haupthaus, aber man hat schon dort Natur pur. Dazu kommt vom Pool auf dem Hügel eine atemberaubende Sicht auf den Ozean. Leider können wir nur eine Nacht bleiben, es war schon alles ausgebucht.

Wir fahren dann noch einmal die paar Kilometer zurück nach Uvita, erst ins Internetcafe, um die Telefonnummer der



nächsten Unterkunft zu ermitteln, dann ab zu einer Telefonzelle. Davon gibt es einige, fast alle sehen sogar relativ neu aus, aber leider ohne Telefonapparat. Wir streifen durch den Ort, auf der Suche nach einem Telefon. Affen im Wald zu finden ist einfacher. Letztendlich finde ich einen alten Apparat, der auch noch funktioniert und schnell ist die neue Unterkunft für den nächsten Tag gebucht.

Damit ist der Pflichtteil des Tages erledigt und wir genießen den Pool des Cristal Ballena, einer der schönsten, den ich in den ganzen Besuchen in Costa Rica gesehen habe. Doch Swimmingpools haben, besonders dort im Süden, nicht nur für uns Menschen einen gewissen Reiz. Vor allem nach Anbruch der Dämmerung werden Kröten und Frösche davon magisch angezogen, so dass man, bliebe man bis spät abends im Wasser, schnell als Mensch in der Unterzahl wäre. Es beruhigt, dass keine Froschschenkel auf der Speisekarte stehen.



14.2.2008 Donnerstag

Wir stehen kurz vor Sonnenaufgang auf und machen einen Spaziergang über das Gelände. So früh am morgen hat man gute Chancen, viele Vögel zu sehen, und schon nach kurzer Zeit sehen wir Tukane, die sich langsam von Baum zu Baum in unsere Richtung bewegen. Leider sind auch noch einige Mücken unterwegs, auf der Suche nach einem Tropfen Frühstück.



Nach dem leckeren Frühstück geht es wieder los, weiter nach Süden, Richtung Osa. Wir werden nicht bis zum Corcovado Park vordringen, sondern in der Bucht des Golfo Dulce übernachten. Es ist zwar in Uvita schon warm, aber es wird noch wärmer und drückender, vor allem wegen der häufigen kurzen Regenschauer. Die letzten Kilometer nach dem Abzweig hat man den Eindruck, man fährt nur durch unberührten Wald, so wenig Häuser gibt es dort, aber der Eindruck sollte sich später noch ändern. Schon nach etwa 2 Stunden erreichen wir so die „Suital Lodge“

(<http://www.suital.com>), geführt von Helen, einer Schweizerin und Carlos, einen Costaricaner. Dort gibt es wirklich hübsche Hütten, als Clou gibt es keine Fenster aus Glas, sondern Klappen aus Holz, die man hochziehen kann, so dass man einen ungestörten Blick



hat. Trotzdem ist es drückend, draußen wie drinnen, selbst wenn man nichts tut schwitzt man. Erst intensives Ausruhen bringt etwas Erleichterung. Naja, man ist ja flexibel :)

Das Abendessen gibt es im Haupthaus bei Helen und Carlos, und neben uns ist noch eine französische Familie zu Gast sowie eine kleine Fledermaus, die immer mal wieder vorbeischaud und neugierig im Gebälk hängt. Draußen im Dunkeln fliegen Leuchtkäfer umher, dummerweise sieht man sie nur wenn sie leuchten, kaum nähert

man sich, bleiben sie dunkel. So hocke ich dann ein paar Minuten im feuchten Gras, um mal

einen aus der Nähe zu sehen, aber vergeblich. Das ist fast so, als wenn man vorhersagen wolle, wo am Himmel die nächste Sternschnuppe erscheint. Sagte ich eigentlich feuchtes Gras? Ich vergaß, es fing wieder an zu regnen, am Abend erst leicht, dann aber in der Nacht stärker. Selbst im Morgengrauen tröpfelte es noch, bis einem dann im Halbschlaf klar wird, dass es nur der Tau am den Blättern ist, der noch tropft.

15.2.2008 Freitag



Zum Frühstück gibt es sehr leckeres selbstgebackenes Brot, was den ohnehin schönen Morgen noch besser macht.

Wir wollen zum Strand, auf dem Grundstück gibt es angelegte Pfade für die Gäste, als Rundweg durch den Wald oder aber auch hinunter zum Strand. Eigentlich ein Klacks, grad mal 700m mit einem Höhenunterschied von 120m. Die Pfade sind gepflegt, doch schon nach kurzer Zeit merken wir, wie drückend es im Wald ist, wo die Sonne durch die Blätter scheint und die Feuchtigkeit verdunsten lässt. Schon der Weg bergab treibt einem den Schweiß aus den Poren. Irgendwie habe ich es befürchtet, aber auf dem Rückweg ist die Erfrischung vom Strand schon nach wenigen Metern verflogen, und man stapft durch die drückende Feuchtigkeit wieder zurück. Ab und an eine kurze Rast auf den in den Boden gegrabenen Erdstufen ist da erlaubt.

Kurz nach einer solchen Rast jedoch beginnt Beate mit heftigen Bewegungen, die alsbald Formen einer Art Breakdance annehmen. Wie sich kurz danach herausstellte, hatte sich ein kleiner Frosch ihr Hosenbein als Versteck auserkoren, was Beate natürlich nicht weiß. Einziger Ausweg runter mit der Hose. Leider steht jedoch in keiner Notfallanweisung, wie man es schaffen soll, während einer Art Panikattacke jemanden die Hose aufzuknöpfen und ausziehen. Das ist ungefähr so, als wenn man einem Auto während der Fahrt die Reifen wechselt. Aber es klappt, und kaum ist die Hose unten, hüpf das kleine Vieh von dannen.

Den Rest des Vormittags erholen wir uns vom Strand, lesen ein wenig auf der Veranda und beobachten unseren Hausleguan. Dieser sitzt, scheinbar Tag für Tag, immer auf dem gleichen Ast, mal weiter vorn, mal weiter hinten, und schaut sich die Gegend an. Und wir schauen ihn an. Dann kommt der Regen wieder. Seltsam, wir hören den Regen, bevor er da ist, weil der Regen 20 Meter weiter in Wald schon eingesetzt hat und auf die Blätter trifft, während es bei uns noch trocken ist.

Am Nachmittag, wir haben uns vom Strand erholt und den Regen abgewartet, fahren wir etwas in der Gegend herum, kreuzen weitere Regenschauer, und fahren ein Stück die Straße Richtung Drake Bay. Ich bin überhaupt erstaunt, dass es eine gibt, und diese ist noch nicht einmal sonderlich schlecht, jedenfalls die ersten 10 km. In jedem Reisebuch heißt es doch, man käme nur per Boot von Sierpe aus dorthin. Dabei fährt sogar einmal täglich ein Bus die Strecke. Irgendwie habe ich da den Eindruck, man möchte die Drake Bay durch die schwere Erreichbarkeit als ein kleines Stück Abenteuer erhalten.

16.2.2008 Samstag

Wir stehen früh auf, aber das ist nichts neues. Das machen wir schon die ganzen Tage, schließlich gehen wir auch spätestens um 20 Uhr ins Bett. Im Dunkeln in einer Hütte im Wald sieht man eben nicht mehr soviel von der Gegend, und schließlich sind die Tage anstrengend, rein in die Hängematte, raus aus der Hängematte, rein in den Schaukelstuhl, raus aus dem Schaukelstuhl das schafft!

Heute machen wir einen Ausflug Richtung Südspitze der Osa Halbinsel. Die Straße nach Puerto Jiminez ist im Vergleich zu den Abschnitten davor recht gut. Puerto Jiminez ist, verglichen mit den kleinen Ortschaften in der Umgebung, das pulsierende Leben selber. Auf mindestens 100 m Straße kann man in unzähligen Geschäften (wenn man nicht weiter als 20 zählen kann) minutenlang an den Schaufenstern vorbeibummeln. Man kommt sich vor wie in Klein-Jamaika, jedenfalls der Anzahl Rasta-Frisuren nach zu urteilen. Sogar einen kleinen Strand, an dem die Einheimischen baden, gibt es.

Direkt davor ein kleines Restaurant, wo wir im Schatten von Bäumen etwas essen und den Flugzeugen zuschauen. Genau, Flugzeugen. Das Restaurant liegt nämlich genau in der Einflugschneise zu der örtlichen Landepiste, die etwa 100m weiter anfängt. Gegen Mittag scheint



Rushhour zu sein, fast im Minutentakt kommen vier Maschinen an. Während ich vor meinen Shrimps in Knoblauch sitze, frage ich mich schon, wie die kleinen Propellermaschinen es schaffen, so schnell die Piste freizubekommen, als auch schon eine Maschine abdreht und vor dem Aufsetzen eine Ehrenrunde einlegt. Der Besitzer des Restaurants wässert währenddessen mit einem Schlauch die Blumen, als Mittel gegen den Staub wird auch noch die Schotterstraße davor bespritzt. Das sieht man oft, es ist das einzige Mittel gegen den Staub, wenn das eigene Haus dicht an einer Straße liegt. Und weil er grad dabei ist, richtet er den Strahl auch mal gegen Himmel und versucht eines der Flugzeuge zu erwischen, aber die fliegen dem trägen Wasserstrahl wohl doch etwas zu hoch.

Wir fahren weiter, erreichen aber aus Zeitgründen nicht ganz die Südspitze. Wieder einmal zu sehr gebummelt, das kommt davon, wenn man jede Hektik vermeidet. Auf der Strecke sehen wir einige Kapuzineraffen aus der Nähe und auch Aras, die allerdings nur von weitem. Das lautstarke Krächzen ist zwar oft deutlich zu hören, aber die in den dichten Bäumen zu entdecken ist nicht ganz einfach. Vielleicht bilde ich mir das auch nur ein, es ist immerhin sehr heiß, und vielleicht gibt es ja so etwas wie akustische Fata Morganas?

Denkt der einfache Tourist eigentlich, die Osa Halbinsel wäre von Wald überwuchert? Mich erstaunt doch sehr, dass es auf der ganzen Strecke von Weideland nur so wimmelt. Wildnis gibt es so wie ich das sehe nur auf der dem Meer zugewandten Seite der Insel.

17.2.2008 Sonntag

Wir machen uns auf nach Golfito in die „La Purruja Lodge“, (<http://www.purruja.com/>). Eigentlich keine Strecke für einen ganzen Tag, uns so sind wir bereits gegen Mittag dort. Es regnet, fängt kurz nach unserer Ankunft an und regnet den ganzen Nachmittag über weiter. Irgendwie erstaunt uns das nicht. Ob der Regen vielleicht doch uns ans liegt? Als eine Art Fluch? Haben wir den Teller nicht leergegessen?

Weil es so regnet fahren wir mit dem Auto mal nach Golfito, kaufen etwas ein, aber viel mehr gibt der Ort auch nicht her. Wir haben Lust auf einen Milchshake, und am Ortsausgang fällt uns ein Jachtclub auf. Da sonst nichts direkt zur Einkehr einlädt, gehen wir einfach mal rein und sind - schwupps - in einer anderen Welt. Eindeutig ein amerikanischer Yachtclub, was schon an den großen Fernsehern mit Sportprogramm zu erkennen ist, aber auch an den Jacuzzis in Bar-nähe und natürlich den nicht ganz kleinen Preisen in Dollar. In PLUS Supermärkten hätten die keine Chance!

Einen Milchshake können wir uns natürlich leisten, und so schauen wir uns beim schlürfen die Yachten an, die an der Pier liegen und auf reiche Interessenten warten, um zum Hochseefischen auszulaufen.

Ansonsten kann man Golfito nicht grad als hübschen Ort bezeichnen, es gibt eine große Freihandelszone, wo man wohl zollfrei einkaufen kann. Das hat zur Folge, das natürlich große LKW die Waren dorthin bringen, und die Einheimischen diese dann auf ihrem noch fahrtüchtigen Pickup wieder herausfahren. Auf der ganzen Strecke vor Golfito kommen einem so immer wieder Fahrzeuge mit Kühlschränken, Herden und ähnlich großen Geräten entgegen, abenteuerlich auf der Ladefläche verzurrt.

18.2.2008 Montag

Purruja Lodge. Es regnet nicht. Noch nicht. Aber die Wolken über dem Meer lassen nichts Gutes erahnen. Also entschließen wir uns in die Berge zu fahren und damit den Wolken nach oben hin zu entfliehen. Zunächst fahren wir auf einen Aussichtspunkt oberhalb von Golfito, dazu muss man in Golfito am Fußballplatz abbiegen und den Hang hoch in die Berge fahren. Von dort hat man einen wunderschönen Blick über das Meer und die Buchten.



Danach geht es wieder zurück zur Küste und dann ins Landesinnere nach San Vito. In Ciudad Neily überfällt uns dann mal wieder Orientierungslosigkeit. Klar, hier müssen wir von der Interamericana abbiegen, San Vito ist auch ausgeschildert. Dann geht es durch den Ort, typischerweise Einbahnstrassen mit allen möglichen Geschäften. Schön anzusehen. Man fährt langsam und vorsichtig, wie immer, weil ja nicht jeder der anderen Autofahrer blinkt, einfach in die Richtung des letzten Hinweisschildes. Vorbei an der Schule, am Sportplatz, dann wieder aus dem Ort heraus. Als die Strasse in Schotter übergeht, werden wir stutzig, als diese dann im Flussbett mündet sind wir uns einig – wir sind vollkommen falsch. So etwas passiert öfters in kleineren Orten, jedenfalls uns. Entweder übersieht man irgendwo im Ort die nicht gerade großen Schilder und biegt nicht ab, oder aber es fehlt irgendwo eins. Kein Problem, entweder versucht man es aus der gleichen Richtung erneut, oder lieber aus einer anderen, dann ist die Chance größer den richtigen Abzweig zu finden.

Zum Glück sehen wir, als wir dort so am Flussbett stehen, dass auf der andren Seite eine Strasse mit viel Verkehr ist, sogar ein Bus sehen wir. Das muss die Strasse nach San Vito sein. Wir haben zwar einen Geländewagen, lassen den Fluss aber doch seine Ruhe und benutzen ordnungsgemäß die Strassen und schon nach 2 Abzweigen haben wir den richtigen Weg. Am Ortsausgang ist dann sinnvoller weise auch wieder das Hinweisschild nach San Vito. Welchen Weg man durch den Ort nahmen muss finden wir jedoch nicht mehr heraus.

Die Strecke nach San Vito ist landschaftlich interessant, wo allem das erste Stück auf dem man in Serpentina vom Flachland in die Berge fährt und dabei einen grandiosen Blick über das südliche Flachland hat. Erst hier fallen einem die riesigen Ölpalmpflanzungen auf, die sich im Flachland ausbreiten.

San Vito ist wieder ein typischen Bergdorf, das blühende Leben, mit sogar teilweise hektischer Aktivität. Der Ort ist größer als es seine Lage vermuten lässt und der italienische Ursprung wird durch einige Pizzerien deutlich. In einer, gegenüber der Kirche, essen wir etwas und schauen den Gästen zu. Pünktlich zur Mittagszeit füllt sich das Restaurant mit Menschen von Typ Bankangestellter, die dort ihr Mittagessen zu sich nehmen. Wir essen nur eine Pizza „pequena“, doch selbst die macht uns auf der Rückfahrt ziemlich träge, und sobald

wir wieder im drückenden Tiefland sind kommt der Wunsch nach einer schönen Hängematte auf. Woran man auf so einer Fahrt nicht alles denkt.

Abends essen wir in Golfito, im Restaurant „Gran Ceibo“, direkt am Ortseingang. Anfangs sind wir allein, doch dann füllt sich das Lokal schnell mit Einheimischen. Auch ein Fernseher fehlt nicht, in vielen Lokalen steht einer, der den ganzen Tag über läuft, und viele Gäste schein manchmal nur deswegen dort zu sitzen. An diesem Abend läuft eine Doku über die Opfer von Stierkämpfer, mit ziemlich drastischen Bildern. Wir haben zwar keine gute Sicht, doch das Minenspiel der anderen, dass zwischen schockiert und belustigt wechselt, lässt ahnen, was zu sehen ist.

In der Nacht schüttet es wieder. Ich weiß, ich wiederhole mich, aber es sollte erwähnt werden.

19.2.2008 Dienstag

Wir stehen erst um 7 Uhr auf, sehr spät im Vergleich zu den Tagen davor. Die andern Gäste sind schon allen am Frühstück, und es sind immer noch die gleichen Gäste. Irgendwie kommen die uns seltsam vor, im Gegensatz zu „normalen“ Touristen scheinen die kein Tagesprogramm zu haben und sich nichts anzuschauen. Ein Paar ist aus Österreich, sie haben ein kleines Kind und bleiben gleich über eine Woche dort. Sie schwärmen von der Karibikseite, die sie immer wieder besuchen, und der Name der kleinen Tochter, sie heißt Cahuita, lässt einiges ahnen. (Cahuita ist ein kleiner Ort auf der Karibikseite, Anm. d. Red.)

Dann wohnt ein älterer Herr dort, ein Vogelfreund der sich alles anschaut, gleichzeitig aber stöhnt wie schlecht das Wetter dort für seinen Kreislauf wäre. Trotzdem bleibt er einige Tage dort. Ach ja, und eine Beamtin, eine junge Frau, die Faultiere so klasse findet weil diese so zu ihrem Job passen.

Bei der ganzen Stimmung dort kommt es mir manchmal vor, als wenn ich am Anfang einen Buches von Steven King wäre, bei dem irgendwann etwas schlimmes passiert.

Nun, wir reisen ab und fahren wieder ein Stück Richtung Norden, wieder nach Uvita. Oder vielmehr 10 km südlich von Uvita. Dort hatten wir ja auf den Hinweg bereits eine Cabina im Mar Y Selva“ (www.maryselva.com) reserviert. Die Bungalows sind sehr geräumig, sogar mit Sitzecke, dazu eine schöne Terrasse. Dazu dann der Blick direkt in den Wald. Das alles liegt etwas 600 von der Straße entfernt ist dementsprechend ruhig. Alles ist noch neu, ich schätze keine 2 Jahre alt. Trotzdem fallen einem direkt typische Baumängel auf, Türen klemmen, Fenster lassen sich nicht schließen. Ich frage mich, ob es das Wort „Baumängel“ hier im Sprachgebrauch überhaupt gibt.

Wir wollen an den Strand. Entlang der Straße gibt es einige kleine Strände, die über eine Zufahrt zu erreichen sind. Einer davon gefällt uns besonders, es sind gut ein Dutzend Gäste da, trotzdem ist es sehr ruhig und die Bucht vor den Wellen geschützt. Am Nachmittag kommt eine Gruppe Französischen vorbei, leider nur welche vom Typ „alte Schabracke“. Schade. Die eine marschiert schnurstracks mit Badetuch in der einen und Feuerzeug und Päckchen Zigarillos in der anderen zu einen freiem Stück Strand. Eine andere schafft es glatt, ohne die brennende Zigarette wegzulegen, auf einem Bein balancierend, sich die Kleider aus- und den Bikini anzuziehen. Dann spaziert sie, den Glimmstengel noch immer in der Hand, in die Brandung.

Abends essen wir südlich von Ochijal in einem kleinen Restaurant mit Meerblick. Nun ja, es ist schon 18:30 Uhr, und es ist stockdunkel, aber wir sind sicher dass dort irgendwo das Meer sein muss. Der Besitzer zeigt uns einem Baum in dem etwas zu sein scheint. Erst erkennen wir es nicht, weil wir nach etwas kleinem suchen, aber dann sehen wir 2 große Stabschrecken, etwa fingerdick und an die 30 cm lang. Wir sind total verblüfft, dass die so groß werden können.

20.2.2008 Mittwoch

Erwachen im Mar Y Selva. Wir werden von Brüllaffen geweckt, die sich am Abend zuvor in den Bäumen vor unserer Cabina niedergelassen haben. Von der Terrasse aus sehen wir direkt in den Wald, eine tolle Aussicht. Als erfahrene Reisende werden wir vom Gebrüll vor Sonnenaufgang zwar wach, schlafen dann aber wieder ein. Der Tag ist sonnig, der erste seit langem. Eigentlich haben wir geplant, in den Nationalpark Bellena zu gehen, dort gibt es eine ganz eigenartige Küstenformation, die aber nur bei Ebbe zu sehen ist. Doch die sehr freundliche Besitzerin vom Mar Y Selva weist uns drauf hin, dass wir die Ebbe verpasst haben, also verschieben wir das ganze auf den nächsten Tag. Stattdessen nutzen wir die Sonne und gehen noch mal an den Strand. Aber die Sonne wird schnell zu heiß und mutig legt sich Beate trotz einer herumlaufenden Leguans unter die Palmen. Palmen oder überhaupt Bäume gibt es lange nicht an allen Stränden, so ist es hier auch zur Mittagszeit gut auszuhalten. Nachmittags fängt es etwas zu tröpfeln an, was ganz angenehm ist, aber schon gegen Abend schüttet es wieder wie aus Eimern. Aber wir haben ja im Hotel eine schöne Terrasse, und so können wir aus den Liegestühlen von dort aus ein Faultier beobachten. Die bewegen sich zwar kaum, aber in einer Regenpause fängt es sich genüsslich an zu recken und kratzen.

Wir fahren wieder ins gleiche Restaurant wie am Abend zuvor, diesmal aber noch im letzten Licht des Tages, und tatsächlich könnten wir von dort aus den Sonnenuntergang sehen, wenn dann die Wolken nicht wären. Über der Osa-Halbinsel, die man von dort aus sieht, hängen dunkle Wolken, und auch bei uns nimmt der Regen zu, es ist kaum vorstellbar, dass es immer noch stärker regnen kann. Zum Glück scheint das Dach stabil zu sein, doch als wir mit dem Essen fertig sind stellt sich uns unausweichlich die Frage, wie wir die 10 Meter zu unserem Auto schaffen sollen, ohne komplett durchnässt zu sein. Außer spurten gibt es aber keine Alternative. Zum Glück sieht man vorher manche Dinge nicht, die einen zögern lassen würden, etwa die große Pfütze vor der Autotür. Die sieht man nicht, aber die Zehen spüren sie doch sehr deutlich.



Auf der Rückfahrt dann ein Stau, ein großer Sattelschlepper steht dort, und einige andere Wagen. Trotz schnellster Stufe der Scheibenwischer könne wir kaum die 20 Meter bis vor den LKW schauen. Erst langsam erkennen wir im Scheinwerferlicht einen umgestürzten Baum. Neugierig wie ich bin schnappe ich mir Beates Regenjacke und haste nach vorne. Dort stehen zwei Einheimische in T-Shirts und Shorts im Regen vor den Scheinwerfern und unterhalten sich lachend. Ein Dritter hackt mit seiner Machete auf dem etwa 30 cm dicken Stamm herum. Das wird dauern, denke ich mir. Einer der Männer zeigt mir, wo das Problem liegt, der Baum ist in die Stromleitung gestürzt und droht diese herunterzureißen. Nun, ich kann eh nicht helfen und laufe zum Auto zurück, dort ist es wenigstens trocken, wir haben schon gegessen, genug Benzin um den Motor die nacht über laufen zu lassen, also beste Vorraussetzung. Doch nach etwa 10 Minuten nimmt sich ein großer Geländewagen auf der Gegenseite ein Herz und fährt einfach durch die herunterhängende Baumkrone hindurch. Viel passieren kann einem im Auto ja nicht, und so fahre ich auch einfach über und durch die Äste hindurch weiter. Dann nur noch den Waldweg zum Hotel in die Berge schaffen und schon sind wir wieder im trockenem.

21.2.2008 Donnerstag

Es regnet nicht mehr, aber es ist wolkenverhangen. Wir besuchen den Nationalpark Ballena und sind froh über die Wolken, man läuft sonst doch einige Stunden in der prallen Sonne. Von den vorgelagerten Klippen hat man bei Ebbe einen schönen Blick auf die Berge und den Strand davor. Auf dem Rückweg, am Eingang des Parks, für den man natürlich wie üblich Eintritt zahlen muss, sieht Beate einen kleinen Laden mit Modeschmuck und ist nicht davon abzubringen hineinzugehen. Erstaunlicherweise gehört der einem Indio, der dort Schmuck selber anfertigt, und noch erstaunlicher ist es, dass er deutsch spricht. Er hat 6 Monate in Deutschland gelebt, und freute sich wieder mit jemand deutsch sprechen zu können. Sogar deutsche Literatur hatte er da, einen Spiegel, ein Wissenschaftsmagazin und eine Ausgabe der FHM. Er gab aber zu, dass in der FHM nicht soviel Text drinsteht.

22.2.2008 Freitag

Der Morgen beginnt mit strahlender Sonne, doch leider müssen wir an diesem Tag abfahren. Noch vor dem Frühstück sehen wir wieder Affen in den Bäumen über dem Hotel, dazu Tucane und auch einige Spechte. Dann geht es los, fast schon zu spät, es ist immerhin schon 10 Uhr, und wir wollen heute weit fahren, bis auf die Nicoya Halbinsel, und zwar nach Montezuma.



In Uvita biegt dann ein Auto vor uns auf die Straße und wieder lernen wir etwas neues. Wie transportiert man ein Surfbrett? Natürlich auf der Rückbank, quer zum Auto, links und rechts schaut es einen halben Meter aus den Fenstern heraus. Immerhin spart man sich so den Dachgepäckträger.

Die Fahrt ist lang, und da wir etwas zu spät abgefahren sind, werden wir erst im Dunkeln ankommen. Auf dem Weg dorthin halten wir deshalb kurz in einem kleinen Dorf, um im Hotel anzurufen. Birgit, die Inhaberin, hatte darum gebeten, weil die Eingangstür abends abgeschlossen wird. Das Dorf ist winzig, eher sind es nur eine handvoll Häuser, und die Einheimischen sitzen vor den Türen, unterhalten sich und genießen die abendliche Kühle. Das hier ein Tourist anhält und das öffentliche Telefon benutzt, dürfte für die nächsten Tagen das Gesprächsthema sein.



Dann endlich kommen wir in Montezuma an, und biegen ab zum Hotel „Horizontes de Montezuma“ (www.horizontes-montezuma.com), das von Birgit geführt wird. Sie hat das Haus selber entworfen und wirklich liebevoll eingerichtet. Es liegt etwa 2 km außerhalb des Ortes auf den Hügeln.

Wir bringen kurz das Gepäck aufs Zimmer und fahren nach Montezuma, etwas essen. 19 Uhr, das war bisher auf unseren Stationen schon sehr spät, aber hier in Montezuma fängt dann das „Nachtleben“ erst an. Beate ist erstaunt, als sie die Menschen sieht, die Verkaufsständen auf den Strassen, Gaukler und Touristen. Musik dringt aus den offenen Lokalen, und wie Birgit später meinte, zieht sich das Treiben mitunter bis um 2 Uhr nachts hin.

23.2.2008 Samstag



Der Sonnenaufgang und die Brüllaffen wecken mich. Die Luft so früh am morgen ist angenehm, und von der Veranda aus beobachte ich 2 Vögel, die direkt davor in einer Palme ein Nest haben und alle paar Minuten die Jungen füttern.

Bei Birgit gibt es köstliches selbstgebackenes Brot zum Frühstück, einfach lecker. Den Tag verbringen wir, sozusagen als Erholung, ohne bestimmtes Ziel. Wir schauen uns etwas die Strände an und verbringen die restliche Zeit am schönen Pool. Schließlich wollen die Bücher, die wir mitschleppen, ja auch mal gelesen werden.

Abends essen wir wieder im gleichen Restaurant, dem „Cocolores“, von einem Italiener und einer Argentinierin geführt. Das Essen am Vorabend war köstlich, die Speiskarte verführerisch, die Portionen groß, und so können wir und nicht dazu durchringen, ein anderes Restaurant zu probieren. Es ist Samstag, und als wir uns gewohnt früh aus dem Heimweg machen, das abendliche Leben hat erst grad begonnen, sind schon so viele Verkaufsstände auf den Straßen aufgebaut worden, dass wir fast schon nicht mehr durchkommen. In diesem Ort ist mehr „Nachtleben“ als in allen anderen Orten bisher zusammen. Am nächsten Abend werden wir am Ortseingang parken, nehme ich mir vor. Das klingt jetzt weit, aber der Ortskern erstreckt sich ja nur über 200 m. Das schaffe ich schon, auch mit vollen Bauch.

Wir fahren zur Isla Cabuya. Dies ist eine kleine Insel, die dem Dorf Cabuya, einige Kilometer von Montezuma entfernt, vorgelagert ist. Nach einigem Suchen, man muss an der zweiten Kreuzung abbiegen, finden wir den Abzweig.

Auf der Insel befindet sich der Friedhof des Ortes, und man kann nur bei Ebbe trockenen Fußes dorthin gelangen. Das lassen wir uns natürlich nicht entgehen, wandern über die Klippen und durch den Kies an den Booten der Fischer vorbei. Die Insel hast schon etwas gruseliges an sich, der Eingang wird von einem Torbogen markiert, umrandet von 2 Palmen. Wenn man so davorsteht würde man sich kaum wundern, wenn Captain Sparrow alias Johnny Depp hinter den Felsen hervorkäme. Passend zur Atmosphäre ist das erste, was wir beim Betreten auf dem Boden sehen ein Skelett zum Glück nur das eines Leguans.



Anschließend fahren wir weiter zum Nationalpark Cabo Blanco, den man wirklich nicht als überlaufen bezeichnen kann. Einer der Parkranger ist Schweizer, und erklärt uns den Weg. Obwohl sich nur etwa 10 Autos auf dem Parkplatz stehen, wird der Park von 2 Männern und 2 Frauen „bewacht“, und irgendwie fällt es ihnen verdammt schwer, ihre Langweile zu verbergen. Immerhin, die Aufgabenteilung ist gründlich durchdacht. Ein Mann ist für die Tickets zuständig, eine Frau macht irgendeine Art Umfrage („Was hat ihnen am besten gefallen“). Die andern beiden scheinen nur zur Sicherheit da zu sein, für den Fall, dass jemand der ersten Schicht vor Langweile einschläft.

Nun, zeitgleich mit uns kommen noch andere 3 Touristen, die Parkranger kommen ins rotieren und wir entfliehen der Hektik und machen uns auf den etwa 1,5 km langen Rundweg.

Zur Erholung danach kehren wir nach Montezuma zurück setzen uns auf eine Mauer im Schatten und gönnen uns ein Eis, schauen uns das bunte Treiben auf den Straßen an. Obwohl, eigentlich ist es ja nur eine Straße, uns selbst die ist eher nur ein Weg. Das Publikum schwankt zwischen braungebrannten Surfboy mit einer Unmenge Rastalocken und bleichgesichtigem Ami mit Strohhut und Hawaiihemd, das vor dem üppigen Bauch schon nicht mehr schließt. Langsam spaziert eine junge Frau den Weg entlang, auf dem Arm einen kleinen Hund. Dachte ich jedenfalls, doch beim zweiten Hinsehen ist es ein Kaninchen, das sie auf dem Arm trägt, mit Halsband und Leine versehen.

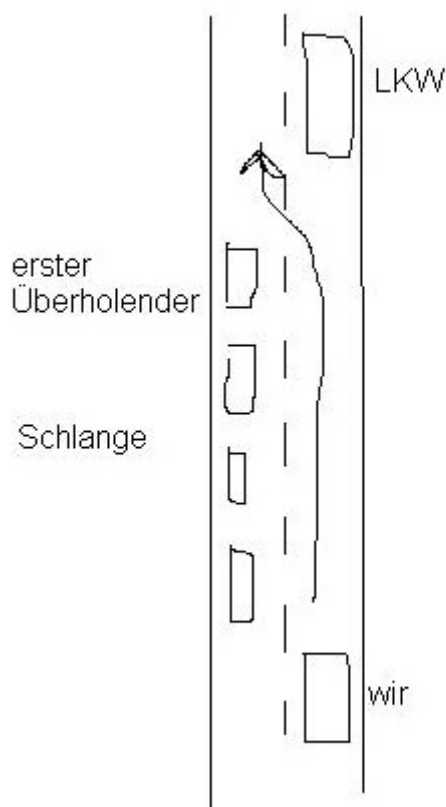


25.2.2008 Montag

Wir verlassen Montezuma und fahren zurück nach Alajuela zum Los Alemanes. Die Straße bis nach Paquera ist gut zu befahren, und wir kommen grad noch rechtzeitig genug an, um die Fähre um 10 Uhr zu nehmen. An der Zufahrt zur Fähre stelle ich mich zunächst hinter die anderen, doch schon kommt einer an, drückt mir ein kleines Kärtchen in die Hand, und deutet an ich solle zur Kasse gehen. Auf dem Kärtchen steht nur, was für ein Fahrzeug wir haben (PKW), eine kleine Hilfe, damit die Touristen, die kein spanisch können, nicht an der Kassen noch langwierig verhandeln müssen. Als ich mit den Tickets in der Hand dann wieder aus dem Hauptgebäude komme, sitzt Beate hinterm Steuer und musste ein Stück vorfahren, um Platz für die nächsten zu machen. Kein Problem denke ich, und will auf der Beifahrerseite einsteigen. Doch halt, da kommt schon wieder der Typ von vorhin an, reißt ein Stück vom Fährticket ab (Das sieht übrigens so aus wie ein 40 cm langer Kassenbon), drückt es mir in die Hand und erklärt mir, ich müsse über die Rampe als Fußgänger auf die Fähre. Nur der Fahrer darf im Wagen bleiben. Wieder kein Problem, denke ich und mache mich auf den Weg. Beate, mit den oberen 35 cm Ticket in der Hand, fährt los Richtung Verloaderampe, doch schon nach 5m fuchtelte der nächste Typ (es lief noch ein zweiter herum) mit den Armen. Schnell erkenne ich, der erste Typ ist dafür da, dass die Fahrer das richtige Ticket kaufen, und der zweite entwertet es dann. Na, alles kein Problem denke ich und marschiere zu Fuß weiter auf die Fähre. Beate fährt den Wagen weiter auf die Fähre, wird dort von laut brüllenden Einweisern empfangen, die dann aber fassungslos verstummen, als Beate in einem Rutsch rückwärts in die ihr zugewiesene Lücke fährt. Rückwärts einparken ... kein Problem denke ich.

Nach der Überfahrt geht es zügig weiter, dort wo es in die Berge geht, hatte ich eigentlich wie die Male davor mit Stau gerechnet. Aber diesmal ... keiner da. Jedenfalls anfangs nicht, doch dann schon. Wäre ja auch zu schön gewesen. Wenigstens zieht sich der Stau nicht über die ganzen ca. 15 km, sondern nur über fünf. Langsam krieche ich im ersten Gang hinter den LKW her, die sich den Berg hoch quälen, dabei mit dicken Rauchschwaden aus den Auspuffrohren zu verstehen geben wir schwer ihnen das fällt. Da heißt es dann, Fenster zu, Außenlüftung abschalten und den Abstand nicht zu groß werden lassen. Denn hält man genug Abstand, um Frischluft zu bekommen, überholt einen direkt der Hintermann und drückt sich in die Lücke vor einem.

Zum Glück gibt es aber ab und an 2 Fahrspuren, wo man überholen könnte. Was wir aber zunächst nicht machen, wir beobachten einfach nur fasziniert die Überholtechniken der anderen. Kurz gesagt sieht das so aus, dass sobald die Überholspur anfängt, fast alle nach links ausscheren, leider auch die, die denken, sie wären schnell genug, um überholen zu können, es aber nicht sind. Dann quält sich alles auf der linken Spur dem ersten Überholenden hinterher, der meist erst gegen Ende der Spur im Zeitlupentempo am Fahrzeug auf der rechten Spur vorbeikommt. Immerhin schafft es so meistens mindestens ein Fahrzeug links zu überholen. Nach gründlichem Studium dieser Technik, bei Schrittgeschwindigkeit hat man ja viel Zeit nachzudenken, entschließen wir uns, einer anderen Technik, die sonst nur eine Minderheit anwendet, den Vorzug zu geben. Kaum sind nämlich alle nach links auf die Überholspur gewechselt, tut sich eine fast leere Fahrspur vor einem auf, die erst einige hundert Meter weiter beim langsamsten Fahrzeug endet. So ungefähr muss sich Moses vorgekommen sein, als sich das Meer vor ihm zurückzog.



Dann heißt es, die Freiheit vor einem ausnutzen und nach vor fahren, möglichst noch am ersten Fahrzeug vorbei. Es ist zwar nicht ganz fair den anderen gegenüber, aber es ist ja auch nicht fair, wenn der erste der Schlange zu langsam zum überholen ist. Schlechtes Gewissen?? Zum Glück weiß ich nicht, was das auf spanisch heißt.

Im kleinen chinesischen Supermarkt oberhalb von Los Alemanes, in dem ich nach unserer Ankunft ein paar Knabbereien kaufen möchte, kommen dann Erinnerungen aus meiner Kindheit hoch. Ich bin auf der Suche nach Kaubonbons mit Kaffeegeschmack, und dabei fallen mir die kleinen Schächtelchen mit Bonbons neben der Kasse auf, wo es tatsächlich einzelne Bonbons zu kaufen gibt. Das habe ich das letzte mal vor gut 35 Jahren gesehen, wo man in Deutschland für 1 Pfennig ein Bonbon bekam. Hier gibt es die für 10 Colones, also etwas mehr als 1,5 Cent bei uns. Teurer als damals, dafür sind die Bonbons aber auch größer. Finde ich jedenfalls.

26.2.2008 Dienstag

Auf in den Norden, Richtung La Cruz.

Wie fast immer gibt es Stau in den Bergen vor Puntarenas. Und wie fast immer weiß man erst mal gar nicht was los ist. Da wir nach 15 immer noch stehen, wird es wohl ein Unfall sein. Also warten wir. In 10 Minuten-Schritten geht es vorwärts und schon nach etwa 20 Minuten sind wir an der Unfallstelle vorbei. Wir hatten Glück, denn auf der Gegenseite staut es sich noch einige Kilometer lang. Wir erreichen Liberia, und wie schon in den Jahren davor machen wir an der Hauptkreuzung eine Rast. Hier gibt es ein nettes Lokal mit Aussicht auf die Kreuzung, auf der sich neben den Fahrzeugen auch noch Verkäufer von Sonnenbrillen, Lotterielosen, Pipa (Kokosnüsse zum trinken) und anderen wichtigen Dingen tummeln. Erfrischt von einem Milchshake und einer kleinen Portion Arroz con Pollo machen wir einen Abstecher in den Ort selber. Liberia ist meines Wissen nach der letzte Ort in Richtung Norden, in dem man am Bankautomaten Dollars ziehen kann. Doch die beiden Banken, die mir in den letzten Jahren hier gute Dienste geleistet hatten, gibt es nicht mehr, jedenfalls sind dort jetzt eine Pizzeria und ein Elektroladen. Also fahren wir etwas herum und finden die Banken in einer neuen „Shopping Mall“, also einem Geschäftszentrum auf der anderen Seite der Kreuzung Richtung Nicoya. Wir ziehen Dollars bis die Karten glühen.

Bis zu unserem Ziel, Canas Castilla (<http://www.canas-castilla.com>), ist es jetzt nicht mehr weit, man braucht eine gute Stunde für die Strecke, die mittlerweile frei von Schlaglöchern ist. Nun ja, jedenfalls eine Weile. Vor La Cruz ist wie immer eine Polizeikontrolle, wir zeigen die Pässe vor, und als wir dem Polizisten erklären, dass wir nach Canas Castilla möchten, lächelt er uns an und wünscht er uns eine gute Fahrt. Kontrollen gibt es hier oben in Grenznähe immer, man möchte illegale Einwanderer aus Nicaragua abschrecken, als Tourist wird man aber öfters einfach nur durch gewunken.

Canas Castilla, geführt von Agi und Guido, ist einer der schönsten Plätze in Costa Rica, jedenfalls für jemanden, der einfach nur Ruhe sucht. Man verbringt den Tag in der Hängematte, erkundet das große Gelände mit Viehweiden und Obstplantagen, kann zum Strand fahren, eine Tour nach Nicaragua machen und natürlich auch reiten.

Dieses Jahr hat sich einiges verändert, es gibt jetzt Strom, der Weg dort hin ist dadurch auch ausgebessert worden. Leider gibt es dieses Jahr nicht so viele Affen wie in den Jahren davor.

Bei einem ersten Spaziergang glaube ich eine der Ursachen gefunden zu haben. Einmal sind einige Bäume im letzten Sturm umgestürzt, dann sind aber auch durch die Stromleitungen alle überhängenden Äste entfernt worden, damit diese nicht die Leitungen beschädigen. Nun muss man aber wissen, dass Brüll- und Klammeraffen fast nie über den Boden laufen, sie leben immer auf Bäumen, und klettern von einem zum nächsten. Ist diese Baumkette unterbrochen, suchen sie sich einfach andere Stellen, wo es genügend zusammenhängende Bäume gibt. Die



Straße können sie jetzt wegen der fehlenden Äste fast nicht mehr überqueren. In einigen Gebieten im Süden Costa Ricas sind mir zu diesem Zweck Netze aufgefallen, die über die Strasse gespannt wurden.

27.2.2008 Mittwoch

Wir nehmen uns an diesem Tag nicht viel vor, morgens machen wir erst einen kleinen Spaziergang über das Gelände, dann schauen wir in La Cruz im Internetcafe vorbei, das ist oben im Ort direkt gegenüber der Schule. Den Rest des Tages verbringen wir am Strand. Wir fahren immer zur Playa Rajada, dort gibt es schönen Sandstrand, etwas Schatten und man ist fast alleine dort. Je nach Tageszeit kann man aber nicht immer ins Wasser, abhängig von Ebbe und Flut, der Sog ist dann zu stark. Bei Flut geht es aber recht gut. Diesmal bleiben wir fast bis zum Sonnenuntergang, länger wäre zwar romantisch, aber wir möchten im hellen zurückfahren, und natürlich auch des leckere Abendessen, das Agi kocht, nicht verpassen. Das wäre eine wirkliche Sünde.

28.2.2008 Donnerstag

Heute steht ein Ausflug nach Nicaragua auf dem Programm. Ich habe Nicaragua bereits zweimal besucht, einmal auf der Pazifikseite und einmal auf der Karibikseite. Doch diesmal haben wir nur einen Tag Zeit, und so machen wir einen Ausflug, den Guido organisiert hat. Er fährt uns auch zur Grenze, wo uns aber eine sehr lange LKW Schlange erwartet. Alle wollen über die Grenze, aber stehen dort, weil sie vor dem Grenzübergang erst einmal zum Zoll müssen, wo die Ladung genauestens kontrolliert und verzollt wird. Leider passen auf den Abstellplatz vor dem Zoll kaum LKW drauf. Guido nimm sich ein Herz und fährt einfach auf der Gegenfahrbahn an ihnen vorbei. Gut, da kommt dann auch schon mal Gegenverkehr, aber ausweichen kann man ja irgendwie immer. Die Formalitäten kenn ich schon von meinen früheren Reisen, mich wundert nur, dass es keine Ausreisegebühr mehr gibt. Die gibt es jetzt scheinbar nur noch am Flughafen. Erfreulicherweise gibt es auch keine Wartezeit am Schalter, und schnell haben wir den Ausreisestempel im Pass. Das es auch dauern kann, das habe ich auch schon erlebt. Wenn ein Bus vor einem ankommt, dann braucht man etwas Zeit, vor allem, wenn dort viele Einheimische mitfahren. Ganz schlimm wird es, wenn eine Familie ausreist, und die Eltern zwar 3 Kinder haben, aber nur Papiere für 2. Oder Papiere für 3, aber nur 2 Kinder da sind, weil das andere irgendwie mit anderen Kindern am spielen ist.

Dann gehen wir weiter, Richtung eigentlich Grenze, wo dann wieder unser Pass auf den vorhandenen Ausreisestempel kontrolliert wird. Anschließend erwartet uns David, unserer nicaraguanischer Führer, der uns begleitet. Neben ihm gibt es dann noch den Taxifahrer, denn wir sind die einzigen Touristen, und werden im Taxi durchs Land gefahren.

Ab geht es nach Rivas. Während wir den Schwärmen von Schwalben zuschauen, die über den Feldern am Straßenrand ihre Runden drehen, erzählt uns David, unser Guide, etwas über die Geschichte Nicaraguas. Viel habe ich nicht behalten, das erinnert mich an die Schule früher, aber immerhin habe ich etwas: Nicaragua bedeutet „Land zwischen den Wassern“.

In Rivas machen wir eine Stadtrundfahrt, erstaunlicherweise in einer Fahrrad-Rikscha. Zuerst denke ich, es wäre eine Attraktion für Touristen, aber ich zweifle dann, den Rivas hat nicht viele Touris. Doch zu meiner Überraschung bemerke ich, dass diese Rikschas ein beliebtes Fortbewegungsmittel für die Einheimischen ist und die Innenstadt davon wimmelt. Unser armer Fahrer, ein schwächlicher Student, müht sich jedoch sichtlich mit unserem Gewicht ab. Wir sind deutlicher schwerer als die Einheimischen, und auch noch gleich zu zweit. Aber er hat Ergeiz. Weiter geht es mit dem Auto nach Grenada. Grenada ist eine der wenigen alten spanischen Kolonialstädte. Das letzte Stück Straße scheint noch aus dieser Zeit zu stammen, den Schlaglöchern nach zu urteilen. Eigentlich ist es keine durch Schlaglöcher unterbrochene Straße, sondern es sind mit Teerstücken verbundene Löcher.



In Grenada machen wir eine Bootstour durch die Isletas. Das sind kleine, vorgelagerte Inseln im Nicaraguasee. Dort ist es gleich etwas kühler, es weht ein angenehmer Wind. Fast alle Inseln sind bebaut, mit Häuser ab Villenstil aufwärts. Das Viertel der Reichen liegt hier auf dem Wasser.



Die Innenstadt von Grenada ist ein typisches, quadratisch angelegtes Gewusel aus engen Strassen mit allerlei kleine Geschäften. Alle Häuser sind noch im alten Kolonialstil, auch wenn es bei einigen scheint, als wenn die nicht mehr lange stehen werden. Das Treiben wird noch hektischer, als die meisten Ladenbesitzer kleine Stromgeneratoren vor dir Tür stellen. Der Strom ist ausgefallen, offenbar nicht das erste mal. Der mit Abstand größte Generator steht vor dem wichtigsten Laden der

Gegend einer Spielhölle es lebe die moderne Unterhaltung.

Nach einem weiteren Abstecher zum Markt vom Masaya, ein typischer Touristen-Handwerkermarkt, geht es wieder zurück zur Grenze.

Als wir auf die Hauptstraße einbiegen, fängt das Abenteuer an.

Um die Schlaglöcher zu bekämpfen, wird die Strasse neu gemacht. Dabei wird dort in den Breitengraden meistens erst die eine Fahrbahnhälfte gesperrt und repariert, dann irgendwann mal die andere. So eine gesperrte Fahrbahn kann sich leicht über einige Kilometer hinziehen. Im Normalfall fahren erst die Autos aus der einen Richtung, dann die aus der anderen. Bis allerdings so eine kilometerlange Baustelle vom Gegenverkehr passiert wird, kann es schon mal was dauern. Eine Viertelstunde ist da gar nichts. Das macht aber auch nichts, man hat Zeit. Man kann was essen, Zeitung lesen, Fliegen hinter der Windschutzscheibe erlegen oder einigen Bauarbeitern beim Abstützen der Schaufeln zusehen.

Irgendwann geht es weiter. Das ist normalerweise der Fall, wenn der letzte Wagen aus Gegenrichtung durch ist und ein Aufseher eine grüne Fahne zeigt. Alternativ fährt man einfach dem Vordermann hinterher. Unser Fahrer wählt die alternative Möglichkeit. Wir rollen los auf die Gegenfahrbahn, immer dem LKW vor uns hinterher. Die rechte Fahrspur ist abgesperrt. Rot-weiße Pylonen sind aber wohl grad nicht verfügbar, also wird die frisch geteerte Fahrspur mit fußballgroßen Felsbrocken markiert und auch blockiert. Immerhin wäre



ja eine kilometerlange freie Spur ohne Stau sehr verlockend auch wenn die frisch geteert ist.

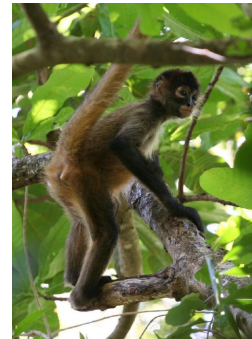
Hatte ich schon erwähnt, dass die alternative Möglichkeit, die unserer Fahrer kurz zuvor ausgewählt hat, nicht die beste war? Jedenfalls kommt uns auf halber abgesperrter Strecke Gegenverkehr entgegen. Was tun? Rechts ist alles mit Felsbrocken blockiert, links ist die Böschung. Die ist erst mal die bessere Wahl. Also geht's ganz links auf der Böschung weiter, da sich der Gegenverkehr nicht von seiner angestammten Fahrspur vertreiben lassen will. Es fährt sich ganz gut auf der Böschung, hier gibt es wenigstens keine Schlaglöcher. Das einzige was es an einer Böschung geben kann ... ist deren Ende. Es wird zu schmal, wir kommen nicht weiter, sind eingeklemmt zwischen Gegenverkehr und Dschungel. Die rettende, frisch geteerte Fahrbahn fast unerreichbar hinter dicken LKW des Gegenverkehrs verborgen. Aber schon drängeln sich

die ersten rüber zur frischen Fahrbahn, räumen die Felsbrocken weg und machen den Weg frei. Schließlich ist die Fahrbahn ja schon fast fertig, warum also nicht schon jetzt benutzen?

Wir kommen lebendig wieder an der Grenzstation nach Costa Rica an. Es war ein schöner Tag.

29.2.2008 Freitag

Ein weiterer Tag in Canas Castilla. Wir haben uns ein schweres Programm für heute vorgenommen. Faulenzen. Dafür gibt es Vorbilder genug. Faultiere! Kurze Lagebesprechung nach dem Frühstück, dann ist der Tagesablauf und die Benutzung der Hängematten geklärt. Trotzdem, als ich Klammeraffen am anderen Flussufer beobachte, zieht es mich zu einem kleinen Spaziergang.



Lässig gleite ich plumpsend aus der Hängematte und mache mich auf den Weg. Ich frage mich, wer träger ist, die Affen oder ich. Immerhin werden die dann doch aktiv, leider aber nur um mich mit irgendwelchen Nüssen zu bewerfen. Das wird mir dann zuviel, ich kehre zurück, außerdem bin ich wieder mit der Hängematte dran.

1.3.2008 Samstag



Der nächste Morgen in Canas Castilla. Nachts war es windig, und jetzt am morgen regnet es leicht. Eine Wohltat. Wir fahren trotzdem zum Strand, dort scheint schon wieder die Sonne. Es ist Ebbe, das Meer ist ruhig, aber kalt. Erschreckend kalt. Dafür ist der Strand fast menschenleer. Erst gegen Mittag kommen die ersten einheimischen Ausflügler mit Kühltaschen und allem, was man am Strand so braucht. Sonnenschirme, Klappstühle. Handys. Handys brauchen fast nur die Väter, weil sie ja eigentlich viel

lieber arbeiten würden, und Töchter, weil sie ja ihren Freundinnen live berichten müssen. Strahlende Sonne, ruhiges Wasser, in dem nur 2 deutsche Touristen baden, verlockender könnte der Strand nicht sein. Denken auch die Neuankömmlinge und rennen Richtung Wasser. Es ist erstaunlich, wie schnell man aus dem Lauf abbremsen kann, wenn das Wasser, in das man läuft, nur kalt genug ist. Der Ausdruck in deren Gesicht zeigt ganz eindeutig, worüber sie grad nachdenken: Wie können die Touristen nur so lang im kalten Wasser baden?

Nachmittags geht es nach Liberia. Es ist Fiesta Zeit dort. Heute ist ein großer Umzug, Frauen und Männer aus den verschiedenen Provinzen ziehen in typischen Trachten durch die Stadt. Ein wenig erinnert mich das Drumherum an den Karneval. Zuschauer stehen am Rand, fliegende Händler bieten Knabberlein an, man reserviert sich schon Stunden vorher den besten Platz mit seinen aufgeklappten Campingstühlen und setzt Oma drauf, damit keiner den Platz wegnimmt. Allerdings hält sich die offene Begeisterung des Publikums



doch etwas in Grenzen, vereinzelt Klatschen oder rhythmisches Wippen mit dem Fuß zu der Musik ist schon das äußerste. Als Rheinländer bin ich da irgendwie mehr gewohnt. Nach dem Umzug bleiben wir nicht mehr so lange, obwohl es im Ort jetzt wohl erst richtig losgeht. Vor einigen Kneipen, die fast aus einem Western stammen können, sind Pferde angebunden, und drinnen ist die Hölle los.

2.3.2008 Sonntag

Tag der Abreise. Der vorletzte Tag unseres Urlaubs. Wir fahren zurück nach Alajuela. Wie immer kalkulieren wir etwa 5-6 Stunden für die Fahrt ein. Und wie immer geht es bis Puntarenas zügig, doch für die letzten 80 km braucht man wie so oft am längsten. Die Strecke sind wir dieses Jahr ja schon einmal gefahren, also keine Überraschung.

3.3.2009 Montag

Heute ist erst einmal das Pflichtprogramm dran. Andenken und Geschenke kaufen. Klar, das hätte man auch schon vorher erledigen können, aber man denkt ja immer, man findet noch was Schöneres. Immerhin haben in Alajuela in den letzten Jahren einige Souveniershops eröffnet, außerdem gibt es mittlerweile richtige Cafes.

Den Rest des Tages verbringen wir im Zoo, was auch mal interessant ist. Es gibt zwar im Grunde nur einheimische Tiere, und obwohl wir viele davon schon in Freiheit gesehen haben, ist das doch die Gelegenheit einige mal aus der Nähe zu betrachten. Der Zoo ist aber nicht nur für Touristen da, vielmehr für die Ticos selber. Auf vielen Texttafeln wird z.B. erklärt, warum man Leguane möglichst nicht essen sollte.



4.3.2009 Dienstag

Abflug. Es ist mal wieder soweit. Wir wollen nicht weg. Aber müssen.